

Anne Huffs Schmid: *Risse im Raum. Erinnerung, Gewalt und städtisches Leben in Lateinamerika. Wiesbaden: Springer VS 2015, 487 Seiten*

Risse tun sich auf bei der Lektüre der vorliegenden Monografie, nicht nur „im Raum“ zwischen alltäglichen Erinnerungspraktiken und allgemeineren Imaginationen dessen, wie städtisches Leben sein soll. Auch für Leser\_innen aus den Kulturwissenschaften und der Stadtforschung sowie für all jene mit Interesse an Diktatur- und Gewalterfahrungen in Lateinamerika bietet das Buch zahlreiche Irritationsmomente – im äußerst positiven Sinne. Bereits in den ersten beiden Kapiteln zeigt Anne Huffs Schmid gekonnt theoretische und methodologische Widersprüche und Kontroversen zu der Frage auf, „was“ und „wie“ (16) erinnert wird, ohne dabei die Schauplätze ihrer Untersuchung, Buenos Aires und Mexiko Stadt, aus den Augen zu verlieren. Nicht zuletzt der sprachlichen Virtuosität der Autorin ist es hierbei zu verdanken, dass sich ihre Angebote, abstrakte Überlegungen zu Raum und Zeit, dem Urbanen und dem Öffentlichen sowie zu Imaginarien, Materialitäten und Verkörperungen von Erinnerung in konkrete Forschungsprogramme zu übersetzen (Stichwort „Werkzeugkasten“), in einem Atemzug lesen. Die konsequente Entscheidung gegen eine glatte Geschichte zieht sich auch durch das anschließende Kapitel III. Hier geht es nicht nur darum, „Gewaltgeschichten“ und „Geschichtsbilder“ (79) Mexikos, Argentiniens und ihrer jeweiligen Hauptstädte zu kontextualisieren, sondern gerade die Bruchstellen solcher großen Erzählungen herauszuarbeiten.

Den Hauptteil des Buches bilden die unter drei Leitfragen gebündelten Kapitel IV bis VI. Die Frage, wie sich Gewalterfahrungen an konkreten Orten materialisieren und welche gesellschaftlichen Erinnerungsräume so entstehen, steht im Mittelpunkt des Kapitels IV. Es geht um geheime Militärfängnisse, Gedenkstätten und öffentliche Plätze, Rechtsprechung und Musealisierung – vor allem aber um die zahlreichen Widersprüche, die diesen Orten innewohnen. Wer Erinnerung verkörpert, fragt Kapitel V und zeigt, wie sowohl Mütter und Kinder, als auch „Überlebende“ und „Täter“ den öffentlichen Raum politisieren und seine geschlechtlichen Kodierungen offenlegen. Mit der Frage, wie wir Bilder kollektiver Erinnerung (lesbar) machen können, beschäftigt sich Anne Huffs Schmid schließlich in Kapitel VI. Der Wert, eben solchen Forschungsimpulsen zu folgen, die zunächst das vorab geplante Vorgehen „irritieren“, wird anhand der Reflexionen der Autorin zu „Bildermacht“ und „Bildermachen“ (377, 403) deutlich. Huffs Schmid geht über einen rein forschungsbegleitenden Einsatz von Fotografie hinaus und begreift diese vielmehr als eigenständiges Recherchemedium, welches erlaubt, Prozesse des Un-/Sichtbarmachens zu untersuchen.

Einen Schlüssel zur Überzeugungskraft des Buches bietet sich dort, wo die Autorin ihr Verständnis einer „dichten analytischen Erzählung“ (76) erläutert. Diese bewegt sich bewusst pendelnd zwischen distanzierterer „wissender“ Beobachtung und unmittelbar an die Orte heranführenden, ethnografischen Feldnotizen und zeigt so die Gleichzeitigkeit und Verflechtung der auf den ersten Blick so unterschiedlichen Perspektiven und Lektürestandorte. Sehr deutlich macht

Huffschmid hier die Motivation für eine solche Textform: Ihre Leser\_innen sollen so nah wie möglich an die Orte des Geschehens gelangen, um nicht nur den Eindrücken und Empfindungen der Forscherin, sondern insbesondere den „Widerhaken“ (78) nachzuspüren, welche sich im Material verbergen und es unmöglich machen, die so entstehenden „Risse“ analytisch zu „kitten“. Während der Lektüre kann so ohne bemühte Erklärungen oder sperrige methodologische Ausführungen die Entwicklung eines 8-jährigen (2005-2013) Forschungsprozesses verfolgt werden. Letztlich geht es um die Frage, wie sich kollektive soziale Erinnerungen in den sozialen Raum einschreiben – und aus diesem herauslesen lassen. Huffschmid macht diesbezüglich ein umfassendes Angebot, welches sich metaphorisch als „Geisterbeschwörung“ fassen lässt (37). Hier geht es zentral um das Spannungsverhältnis zwischen Verschwinden, Verdrängung und heraufbeschworener, materialisierter Erinnerung – zwischen Ausnahme und Alltag.

Die entsprechenden semiotischen und politischen Prozesse liest Anne Huffschmid in der Öffentlichkeit. Die Autorin zeigt, wie zwischen dem an das mexikanische Studentenmassaker von 1968 erinnernden „Tatort Tlatelolco“ (191) und der zentralen „Plaza de Mayo“ (224) im Herzen von Buenos Aires gesellschaftliche Erinnerungen, Räume und Imaginarien produziert werden. Erneut bewegt sich die Forschung bewusst zwischen kulturwissenschaftlichen und stadtforscherischen Ansätzen. So macht Huffschmid das in der lateinamerikanischen Anthropologie entwickelte *Imaginario*-Konzept fruchtbar, um die Materialisierung von Erinnerungen im Raum, in Bildern, in Diskursen und

Körpern, aber eben auch ihre Verknüpfung mit sozialen Handlungen und nicht-materiellen Wünschen und Versprechen zu untersuchen. Immer wieder jedoch irritiert sie das so herausgearbeitete „Bündel geronnener kollektiver Vorstellungen“ (444), sei es, wenn Praktiken und städtische „Bühnen“ der weltbekannten Mütter vom Platz der Mairevolution durch Kinder der angeklagten Militärs angeeignet werden, sei es, wenn Huffschmid anhand zahlreicher Beispiele auf all die Mitläufer, Außenstehenden, Zuschauer hinweist, die in der Grauzone zwischen „Opfern“ und „Tätern“ agieren (449). Deutlich wird: Erinnerungsorte und -räume mögen zwar kollektive Gewalterfahrungen materialisieren, sie generieren jedoch nicht unbedingt ein einstimmiges, stabiles Kollektiv. Vielmehr zeugen gerade die Orte, an denen Erinnerung „Platz schafft“, von sozialer Differenzierung, gesellschaftlichen Konflikten und Ausschlüssen.

Ziel des Buches ist nicht allein die Diskussion „transgressiver Erinnerungsarbeit“ (49). Huffschmid leistet einen eigenen Beitrag, indem sie einerseits zeigt, wie gesellschaftliche Ausnahmezustände verdrängt und normalisiert werden, und dieser Verdrängung und Normalisierung andererseits scharfe Beobachtungen zur Koexistenz von Alltag und Gewalt entgegenhält. Die Mütter der *Plaza de Mayo* verweigern sich nicht dem Anerkennen, dass ihre Kindern verschwunden sind, sondern vielmehr der hiermit einhergehenden De-Politisierung und Entmündigung. Auf eine ähnliche Art laufen mexikanische Gedenkstätten zwischen 1968er-Verklärung und präkolonialen Geschichtsmymen Gefahr, das Außergewöhnliche auszulagern, um gesellschaftliche

Normalität zu erhalten. Um solchen Beispielen „urbaner Indifferenz“ (i.A. an Delgado, 462) zu begegnen, so zeigt die Autorin, muss die Instabilität sowohl städtischen Lebens als auch sozialer Erinnerung erkannt werden. Geister werden also nicht ausgetrieben, sondern ständig wieder heraufbeschworen, Raumordnungen herausgefordert. Gleiches gilt für die Leser\_innen, die sich mit Rissen konfrontiert sehen, zwischen dem „wissenschaftlich“ Fassbaren und praktisch Raumproduzierenden. Das Buch bietet somit eine Quelle von Inspiration für all jene, die an professionellen Schnittstellen arbeiten oder den akademischen Blick über den Tellerrand nicht als Risiko, sondern willkommene Bereicherung suchen.

Laura Kemmer

Hölzl, Corinna: *Protestbewegung und Stadtpolitik. Urbane Konflikte in Santiago de Chile und Buenos Aires*. Bielefeld: transcript 2015, 419 Seiten

In den letzten Jahren häufen sich städtische Konflikte sowohl im Globalen Süden als auch im Globalen Norden; Proteste gegen Gentrifizierung oder Großbauprojekte lassen sich in vielen Städten vorfinden. Diese Beobachtung bildet den Ausgangspunkt für die vorliegende Dissertation, in der die Autorin aus einer stadtgeographischen Perspektive die politischen Auswirkungen von Stadtentwicklungskonflikten in Buenos Aires und Santiago de Chile untersucht. Vor dem Hintergrund gesellschaftlicher Zustände wie mangelnde Möglichkeiten politischer Teilhabe und einer konsequenten Ausrichtung städtischer Politiken an wirtschaftlichen Interessen geht das Buch der Frage nach, ob bzw.

wie die Konfliktfälle zu einem Wandel des Politischen oder gar zu einer (Re-) Politisierung des Städtischen führen.

Um zu verstehen, „unter welchen Umständen und in welcher Weise sich Arrangements und Strukturen von lokaler Politik wandeln“ (12), behandelt Corinna Hölzl im ersten Teil der ethnographischen Studie sowohl post-politische, radikaldemokratische und autonomietheoretische Ansätze als auch räumliche Dimensionen von Konflikten und *contentious politics*. Hierfür führt sie in das Konzept der sozialräumlichen Positionalität ein und stellt die für den politischen Konflikt relevanten skalaren, territorialen, orts- und netzwerkbezogenen Handlungsstrategien gegenüber.

Mit Rückgriff auf die soziale Bewegungsforschung und der Debatte über Bedingungebenen und Wirkungsdimensionen von Konflikten generiert sie anschließend einen Analyserahmen für den Fallvergleich. So gibt es verschiedene auslösende Faktoren, die die Entstehung von Konflikten begünstigen, bspw. interne Bewegungsbedingungen, Interaktionsdynamiken bei den AkteurInnen und *political opportunity structure*.

Die Auswirkungen der städtischen Konflikte misst Hölzl an Verschiebungen in Bezug auf herrschende Diskurse, politischen (Ordnungs-)Politiken und sozialräumlichen Positionalitäten. Letzteres dient ihr als Analysekonzept, wobei damit eine mit dem Raum verbundene, täglich reproduzierte Rolle bezeichnet wird, die sich relational und dynamisch zu anderen Subjekten herausbildet und die in Netzwerke ungleicher Machtbeziehungen eingebunden ist.

In dem zweiten, empirischen Teil des Buches vergleicht die Autorin mittels einer Rahmenanalyse vier konkrete